

ROBIN PILCHER
Zeit des Wiedersehens

Das Buch

Nach dem großen Börsencrash steht Dan Porter vor der größten Herausforderung seines Lebens: Er verliert nicht nur seinen Job, sondern muss auch feststellen, dass weder seine fast erwachsenen Kinder noch seine Frau Jackie zu ihm halten. Während sich Jackie, eine erfolgreiche Modedesignerin, zu ihrem viel jüngeren Kollegen hingezogen fühlt, flüchtet Dan in die schottischen Highlands, um Abstand zu gewinnen. Hier kümmert er sich um seinen kranken Freund Patrick, unternimmt lange einsame Spaziergänge und weiß nach drei Monaten, dass er seine Familie nicht verlieren will. Doch als er nach London zurückkehrt, ist nichts mehr wie es war ...

Der Autor

Robin Pilcher, Sohn der Bestsellerautorin Rosamunde Pilcher, arbeitete als Farmer, Kameramann und auf dem Gebiet Public Relation, bevor er mit "Jenseits des Ozeans" seinen ersten Roman vorlegte. Pilcher lebt mit seiner Familie in Dundee, Schottland.

Lieferbare Titel

»Jenseits des Ozeans«

ROBIN PILCHER

Zeit des
Wiedersehens

Roman

Aus dem Englischen
von Werner Löcher-Lawrence

Diana Verlag

Die Originalausgabe
»A Risk Worth Taking«
erschien bei Thomas Dunne Books



Verlagsgruppe Random House
FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für
Taschenbücher aus dem Diana Verlag
liefert Mochenwangen Papier.

4. Auflage
Taschenbuchausgabe 08/2005
Copyright © 2004 by Robin Pilcher
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2004
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Copyright © dieser Ausgabe 2005 by
Diana Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2007
Umschlagillustration: photonica/Sasha
Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie
Werbeagentur, München, Zürich
Satz: HanseatenSatz-bremen, Bremen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-35089-2
<http://www.diana-verlag.de>

*Für Oliver, Alice, Hugo und Florence ...
... und für Tia Buffy,
meine wunderbare erste Leserin von Beginn an*

1. Kapitel

Der Wecker klingelte um sieben, wie immer während der letzten vierzehn Monate. Nicht bereits um sechs wie zu der Zeit, als Dan Porter noch zur Arbeit gegangen war. Dan schreckte auf und tastete nach dem Hebel, um dem höllischen Klingeln ein Ende zu setzen, aber der Wecker vibrierte so stark, dass er auf den Teppichboden fiel. Dort unten klingelte er weiter, während Dans Hand noch immer blind auf dem Nachttisch herumtapste.

»Wo zum Teufel ist das Ding?« Dan gab sich einen Ruck, schlug die Decke zur Seite, schwang die Beine über den Bett- rand und setzte sich auf. Keine kluge Entscheidung, dachte er und musste die Augen zusammenkneifen, um gegen den einsetzenden Schwindel anzugehen. Langsam fand die Welt ihr Oben und Unten wieder, das Pochen in den Ohren ließ nach; schließlich sah er den Wecker auf dem Boden liegen, der nun endlich ruhiger wurde, wie eine Fliege in ihren letzten Zuckungen.

Er stöhnte und beugte sich vor, um den Störenfried aufzuheben, rutschte vom Bett auf die Knie und streckte den Arm aus, griff aber ins Leere. Mit verschlafenen Augen sah er, wie eine schöne, schlanke Hand den Wecker aufhob, sah das goldene Band um den Zeigefinger, den Kranz Rubine, der sich um einen glitzernden Diamanten schloss. Ein rot

lackierter Daumennagel schnippte den Hebel zur Seite und erlöste den Wecker von seinem Übel. Dan drehte den Kopf, ließ den Blick hinaufgleiten bis zu dem goldenen Anhänger über dem Spalt zwischen ihren Brüsten: Jackie hatte die oberen drei Blusenknöpfe offen gelassen, und die ganze Pracht darunter ließ sich erahnen. Er hob den Kopf ein wenig und sah seiner Frau ins Gesicht. Wie so oft dachte er, dass er ewig brauchen würde, um ihre Züge richtig zu beschreiben, weil er nie all die Nuancen zu Papier bringen könnte – ihre Augen, die vielleicht eine Idee zu weit auseinander lagen, ihre kleine Nase, die Ohren. Im Grunde reichte ein einziges Wort: PERFEKT, in großen, schwarzen Lettern. Jackie hatte ihn immer schon ungeheuer angemacht – und tat es noch. Auch noch im zwanzigsten Ehejahr.

Heute jedoch war es offensichtlich, dass seine Gefühle nicht erwidert wurden. Zwar umspielte ihren Mund die Spur eines Lächelns, aber das las sich für ihn als ein: »Dan, was bist du doch für ein trauriger Anblick«, und nicht: »Hallo, Liebling, wie geht's dir heute Morgen?«

Dan rappelte sich vom Boden auf und ließ sich zurück aufs Bett fallen. Das Gesicht auf die Hand gestützt, beobachtete er, wie Jackie den Wecker auf ihren Frisiertisch stellte und das Make-up für unterwegs in die Handtasche packte.

»Hey«, sagte er und verzog den Mund zu einem, wie er hoffte, sexy Lächeln.

»Was?«, fragte Jackie, ohne in seine Richtung zu sehen. Sie ging zum Kleiderschrank hinüber und nahm einen Regenmantel heraus.

So schnell gab Dan sich nicht geschlagen. »Wie wär's, wenn du noch mal ins Bett kämst und ich dir den Turm von Westminster zeigte?«

Jackie warf sich den Regenmantel über den Arm, drehte sich zu ihm um und unterzog ihn und seinen gewohnten nächtlichen Aufzug einer eingehenden Musterung: seine

ausgebeulten grauen Sportshorts und das verwaschene gelbe T-Shirt mit dem Mottenloch über der linken Brust.

»Ich frage mich, ob mich irgendwas an der Idee reizt«, sagte sie und schüttelte dabei langsam den Kopf.

Dan ließ den Kopf aus der Hand gleiten und sank in übertriebener Niedergeschlagenheit in sich zusammen. »Nun, wenigstens macht einer von uns mal von Zeit zu Zeit einen Vorschlag in der Richtung«, grummelte er in sein Deckbett.

»Was war das?«

Dan richtete sich auf. »Nichts.«

»Ich habe dich genau verstanden.«

»Schon gut, war nur ein Witz.«

»Finde ich aber nicht sehr komisch.«

Dan seufzte tief. »Okay, es tut mir Leid.« Er schob die Hände in die Taschen seiner Shorts. »Soll ich dir eine Tasse Kaffee machen?«

Jackie schüttelte den Kopf. »Nein, ich muss um acht im Büro sein. Um neun haben wir eine Budgetbesprechung, und vorher muss ich unseren Ausstatter noch in den Hintern treten. Schon seit drei Monaten hat er den Auftrag, an unserem Setting für die Show in Paris ein paar Änderungen vorzunehmen, hat aber noch nichts geliefert.« Sie ließ den Blick kurz durch den Raum wandern, um zu sehen, ob sie auch nichts vergessen hatte, hauchte einen so nichtssagenden wie flüchtigen Kuss auf Dans Wange und wandte sich Richtung Tür. Er folgte ihr hinaus auf den schmalen Treppenabsatz und hinunter ins Erdgeschoss.

»Und was machst du heute?«, fragte sie über die Schulter.

»Ich weiß es nicht. Vielleicht vertreibe ich mir die Zeit mit ein bisschen Hausarbeit.«

Am Fuß der Treppe angekommen, drehte Jackie sich zu ihm um, und wieder sah er, dass seine witzig gemeinte Bemerkung auf einen versteinerten Ausdruck stieß.

»Hast du Ben Appleton angerufen?«, fragte sie.

»Ja.«

»Und?«

»Der schmeißt im Moment nur Leute raus, statt welche einzustellen.«

Jackies Augen verengten sich, als versuchte sie, Anzeichen von Unwahrheit auf seinem Gesicht auszumachen. »Hast du ihn wirklich angerufen?«

»Natürlich habe ich das.« Obwohl er sich keines Vergehens bewusst war, spürte er, wie er unter Jackies insistierendem Blick rot wurde. »Hör zu, ganz im Gegensatz zu dem, was du annimmst, suche ich nach wie vor nach einem Job.«

»Wirklich? Entschuldige, aber es fällt mir schwer, das zu glauben, Dan. In deinem Büro oben sieht es sicher nicht danach aus.«

Dans Augen glitten zur Treppe und wieder zurück. »Wann warst du oben?«

»Heute Morgen.«

»Warum?«

Jackie ließ einen langen Seufzer vernehmen. »Ich habe dein Büro nicht betreten, Dan. Ich bin nur rauf, um den Föhn aus Millies Zimmer zu holen. Aber die Tür zu deinem Büro stand offen, und da habe ich bemerkt, dass dein Screensaver nicht lief.«

»Ja und?«

»Dafür war auf dem Bildschirm eine abgebrochene Patience zu sehen.«

»Oh, oh!«, stieß Dan lachend aus.

»Das ist absolut nicht komisch, Dan«, sagte Jackie scharf. »Du kannst dich nicht Tag für Tag da oben verstecken und nichts tun.«

»Verflucht noch eins, das stimmt doch nicht!«

»Aber du bringst kein Geld ins Haus, Dan. Und genau das brauchen wir.«

»Ich weiß, aber im Moment geht es doch ganz gut. Wir sitzen schließlich nicht in der Gosse, oder?«

»Meinst du? Dann muss ich unsere gegenwärtige Lage wohl völlig missverstehen. Du hast durch diesen verdammten Börsenkrach deinen Job und den Großteil deines Geldes verloren, und deshalb mussten die Kinder die Schule wechseln; wir können zum ersten Mal seit Joshs Geburt nicht in den Sommerurlaub, und du musstest deinen ziemlich bequemen Mercedes gegen einen fünfzehn Jahre alten Saab eintauschen. Und da wunderst du dich, dass meine Sicht der Dinge nicht mit deiner übereinstimmt? Du brauchst einen neuen Job, Dan Porter, weil mein Gehalt nicht auf ewig für uns alle reichen wird. Auch wenn ich Geschäftsführerin bei Rebecca Talworth bin, das große Geld bringt die Stelle nicht ein, schließlich schaufeln wir die Gewinne immer noch zurück ins Geschäft.«

»Ich weiß das alles, aber wie ich schon unzählige Male gesagt habe, braucht es etwas Zeit, einen neuen Job zu finden.«

»Und die Zeit haben wir nicht!« Jackie sah rasch auf ihre Armbanduhr. »Schon gar nicht jetzt, um das alles zu diskutieren.« Sie ging den kurzen Flur entlang, machte dabei einen Bogen um die Schultaschen, die auf dem Boden bereitlagen, öffnete die Haustür und ließ die warme Septembersonne über die Bodendielen fluten. Dan folgte ihr bis hinaus in den Vorgarten. Barfuß, die Hände noch immer in den Taschen seiner Shorts versenkt, sah er zu, wie seine Frau das Tor hinaus auf den baumbeschatteten Bürgersteig der Haleridge Road öffnete.

»Könntest du Nina sagen, dass ich versuchen werde, zu ihrem Konzert heute Abend zu kommen?«, sagte sie und schloss das Tor hinter sich.

Dan nickte. »Sieh zu, dass du es dieses Mal schaffst.«

Wieder spiegelte ihr Ausdruck nur zu gut ihre Reaktion auf seine Bemerkung wider. »Nicht nur, dass mein Job äußerst wichtig für die ganze Familie ist, Dan, er verlangt im Moment auch einiges von mir.«

In stummer Entschuldigung hob Dan die Hand. Er verzichtete darauf, etwas zu entgegnen, nachdem er gerade die Tür des Nachbarhauses hatte zuschlagen hören. Es gab nicht viel Sympathie zwischen ihm und Mrs. Watt. Sie steckte ihre Nase in alles, und er hatte ihr das bei mehr als einer Gelegenheit unverhohlen ins Gesicht gesagt. Nichts würde Mrs. Watt mehr Vergnügen bereiten, als Zeugin einer ehelichen Auseinandersetzung ihrer Nachbarn zu werden – nicht dass sie im Laufe der letzten Monate nicht schon reichlich Gelegenheit dazu gehabt hatte. Ihr Gartentor ging, und Dan sah, wie Jackie sich umwandte, um Mrs. Watt ein »Guten Morgen« entgegenzulächeln. Mrs. Watt tauchte hinter der hoch gewachsenen Eibenhecke auf, die ihren Garten umgab, und als sie an Jackie vorbeikam, verlangsamte sie ihren Schritt ein wenig, um Dan einen schmallippigen, missbilligenden Blick zukommen zu lassen. Er erwiderte ihren geringschätzigen Gruß, indem er die Hände noch ein Stück tiefer in die Taschen seiner Shorts grub und den Eindruck vermittelte, dass er alles andere als erfreut war, sie zu sehen.

»Guten Morgen, Mrs. Watt«, sagte er herablassend, worauf sie schnell geradeaus sah, die Luft zwischen den Zähnen einzog und sich beeilte weiterzukommen.

Jackie schüttelte den Kopf. »Großer Gott, Dan. Sei doch nicht so ein Kindskopf.« Damit drehte sie sich auf dem Absatz um und verschwand hinter der Eibenhecke.

Dan blieb noch einen Moment stehen und blinzelte hinauf in den wolkenlosen Himmel, wo eine Boeing 747 mit lautem Röhren zur Landung in Heathrow ansetzte. Er beobachtete, wie das Flugzeug hinter den Dächern der gegenüberliegenden Häuser verschwand, ging dann zum Tor und lehnte sich mit verschränkten Armen darüber. Er konnte gerade noch Jackies schlanke Gestalt sehen, wie sie die Straße überquerte und in dem niedrigen Bruchstein-Durchgang verschwand, der zum U-Bahnhof South Clapham führte. Kurz überlegte er, ob er ihr noch etwas wie »Hab einen

schönen Tag, Schatz!« hinterherrufen sollte, aber sie war nicht in der Stimmung für derlei Geplänkel, und so drehte er sich um und ging zurück ins Haus.

Kaum dass er die Küchentür geöffnet hatte, wusste er, dass eines ihrer Ziehkinder aus dem Hundesyl in Battersea wieder einmal etwas angestellt hatte. Herauszufinden, wer genau der Schuldige war, verlangte keine großen Detektivkünste. Biggles, eine Mischung aus Collie und Spaniel, lag zusammengekauert in seinem Korb, während sein kleiner Freund Cruise voller Energie um Dans Füße herumtanzte und alles tat, um seine Unschuld zu verkünden.

»Himmel noch mal, Biggles!«, rief Dan und hielt sich die Nase zu. »Nicht schon wieder!«

Er fand den Beweis für Biggles' schlechtes Benehmen im hinteren Teil der Küche, wo sie in einen Wintergarten überging. Er nahm die Kohlschaufel, die mittlerweile ihren festen Platz neben der Glasschiebetür hinaus in den kleinen Garten hatte.

»Ich weiß nicht, wie gut du in Erdkunde bist, mein Junge, aber du solltest wissen, dass euer Hundeklo problemlos zu Fuß von hier zu erreichen ist.« Er schickte einen finsternen Blick zu Biggles hinüber, um zu zeigen, wie verärgert er war. Der Hund schloss schuldbewusst die Augen und ließ die dunkle »Fliegerbrille« sehen, der er seinen Namen verdankte.

Nachdem er den Boden gesäubert und Biggles' Geschäft mit der Schaufel heimlich über die Mauer in Mrs. Watts Garten bugsiiert hatte (heute verdiente sie es ganz besonders, sagte er sich), ging Dan zurück in die Küche und nahm sein Handy von der Anrichte. Während er den Wasserkessel füllte, schrieb er eine SMS für Millie und Nina, um ihnen mitzuteilen, dass es Zeit war aufzustehen. Diese List funktionierte weit besser, als einfach die Treppe hinaufzurufen. Er baute darauf, dass seine Töchter, wenn sie sich auch so gut wie sicher waren, dass um diese Zeit frühmorgens die Nach-

richt von ihm kommen musste, insgeheim doch hofften, dass sie von jemand viel Aufregenderem stammte.

Auch diesmal klappte es. Gerade als das Wasser kochte, hörte er oben ein Poltern. Nina hatte sich in Bewegung gesetzt. Er goss sich einen löslichen Kaffee auf und wartete auf die Antwort, die gewöhnlich erfolgte. Als sie die Treppe herunterschallte, formten seine Lippen ihre Worte in perfekter Synchronisation mit: »Dad, hör endlich auf damit! Das ist so unfair-*hair!*«

»Morgen, Ni!«, rief er zurück. »Schau bitte, dass Millie auch aufsteht, okay? In zwanzig Minuten müsst ihr aus dem Haus.«

»Die kann ruhig verschlafen, die gemeine Ziege!« Ninas Stimme schwoll unversehens an. Ganz offensichtlich wollte sie, dass ihre Schwester sie hörte.

Dan schüttelte den Kopf und trat hinaus auf den Flur. Nina, immer noch im Schlafanzug, saß auf der obersten Stufe der Treppe und hielt die Füße gegen den Pfosten des Geländers gestemmt.

»Millie ist keine Ziege, Ni. Sie ist deine liebe, wenn auch manchmal leicht reizbare sechzehnjährige Schwester, und damit zwei Jahre älter als du. Im Übrigen wäre ich dir dankbar, wenn du ihr keinen Grund geben würdest, dir den Schädel gegen die Wand zu schlagen.« Er nahm einen Schluck Kaffee. »Also raus damit: Warum ist sie eine gemeine Ziege?«

»Sie hat meine Atomic-Kitten-CD«, antwortete Nina schlecht gelaunt.

»Ah.« Dan hielt inne. »Nein, hat sie nicht.«

»Doch, Dad. Warum verteidigst du sie nur immer?«

»Ich verteidige sie gar nicht immer. Ich weiß nur, dass sie die CD wirklich nicht hat, weil *ich* sie habe. Sie ist in meinem CD-Player oben im Büro.«

Ninas Gesicht verzog sich missbilligend. »Das ist echt unfair«, sagte sie. Sie stand auf und stampfte zurück in ihr Zimmer.

»Aufwachen, Mill ...« Die Tür knallte zu, bevor Dan seinen Satz beenden konnte. Mit einem langen Seufzer kehrte er zurück in die Küche und zog einen Stuhl zu sich heran. Er ließ sich darauf nieder, stützte die Ellbogen auf den Tisch und massierte sich die Schläfen gegen die Sorgen in seinem Kopf. Biggles hatte spitzgekriegt, dass dies der geeignete Moment für eine Versöhnung sein mochte; er kroch aus seinem Korb und legte sanft die Schnauze auf das Knie seines Herrchens. Dan sah zu ihm hinunter und lächelte. »Ich danke dir, Biggles. Wenigstens einer auf dieser Welt gibt mir die vage Hoffnung, dass ich noch geliebt und geschätzt werde.«

2. Kapitel

Früher hatte er immer gedacht, eine derartige Ankündigung sollte sich lesen wie eine jener eleganten Bekanntmachungen in der Gesellschaftsspalte der Times; möglicherweise sogar in geprägten Lettern auf eine Einladungskarte gedruckt, wie die, die man in besseren Häusern hinter den vergoldeten Rahmen des Spiegels über dem Kamin gesteckt finden mochte.

»Dan Porter und Jackie Entwhistle freuen sich, ihren Lebensplan verkünden zu dürfen, formuliert beim Verzehr von zwei Viertelpfünder-Cheeseburgern im Central Park Diner in der High Street Kensington am 3. April 1984. Nach ihrer Trauung im Standesamt in Chelsea am 18. April (und den anschließenden Festlichkeiten, für die Jackies Eltern aufkommen werden, die sagen, dass es das Letzte ist, was sie – in finanzieller Hinsicht – je für ihre Tochter tun werden) und der Geburt ihres ersten Kindes am (circa) 8. September desselben Jahres (worin die Ursache liegt, dass das Verhältnis zwischen Jackie und ihren Eltern auf Grund gelaufen ist) werden Dan und Jackie (vorausgesetzt, es ist genug Geld in der Kasse) in ein großes Haus (am Stadtrand, südlich des Flusses – irgendwo in der Gegend) ziehen, wo sie ihrer Familie zwei weitere Kinder hinzuzufügen gedenken und zwei Hunde – zu guter Letzt. Später dann (wenn

Dan ins Rentenalter kommt und ein Vermögen in der City gemacht hat, woran kein Zweifel besteht) werden sie in ein kleines Cottage auf dem Land ziehen (vorzugsweise an der Küste in Süd-Devon), wo Dan mit einem zufriedenen Lächeln im Gesicht sitzen wird, ganz im Wissen, dass er nicht nur seinen Teil zur Erhaltung der menschlichen Rasse beigetragen hat, sondern dass ihm dies auch mit Bravour gelungen ist.«

Natürlich waren das alles noch Wunschträume gewesen, Tauben auf dem Dach gleichsam. Nichts als die Träume eines jungen Paares, das gerade zwei Jahre seiner Teenagerzeit entwachsen war, beflügelt von zu viel Chardonnay und der Aussicht, sich zu lieben und zu ehren, bis dass der Tod sie schied. Für Dan jedoch hätte es sich auch so anhören können:

»Dan Porter und Sharon Pettigrew (oder) Janice Longshaw (oder) Kathleen Malloney (es gab noch mehr Mädchen, mit denen er im finsternen Magazin des Chemie-Lehrsaals der St. Joseph's Secondary School in Tottenham Hale in Nord-London Kleidertauschen geübt hatte – aber bei den genannten war die Wahrscheinlichkeit besonders hoch, mit der gleichen Leibesfülle gesegnet zu werden, die Jackie nun zierte) freuen sich, ihren Lebensplan verkünden zu können. Nach ihrer Trauung in St. Mary's Episcopal Church (wo seine Mutter lebte) wird Dan eine Anstellung bei Baldwin Metals annehmen, wo er im Schichtbetrieb für ein Pfund fünfzig die Stunde in der staubgesättigten, lärmdurchtränkten Fabrikationshalle an der Seite seines Vaters arbeiten wird. Sie werden nicht mehr als ein Kind bekommen (das, welches sie überhaupt erst in diese verfluchte Situation gebracht hat), weil sie bis zu der Zeit, wo sie eine Sozialwohnung bekommen, bei Dans Eltern leben müssen. Dann wird sich Sharon/Janice/Kathleen einen Job suchen, damit sie genug Geld für den Pub am Samstagabend haben. Dan möchte sich bei dieser Gelegenheit bei den Tottenham Hot-

spurs und allen seinen Kumpels entschuldigen, mit denen er zu den Spielen geht, denn eines der Opfer, das er wird bringen müssen, besteht darin, seine Saisonkarte aufzugeben. Von Stund an wird er nur mehr die Spiele sehen können, die im Fernsehen übertragen werden – und auch das nur, wenn er bei Dixon's einen Fernseher auf Pump kriegt. Und am Ende, wenn sie Rentner geworden sind, kann das glückliche Paar ... noch eine Weile von seiner Staatsrente leben und dann das Zeitliche segnen.«

Wenn er ehrlich war, hatte Dan genau dieses Szenario weit länger vor sich gesehen als jenes, das er zusammen mit Jackie beim Leeren einer Flasche Chardonnay im Central Park Diner zu Papier gebracht hatte. Es war, in jeder Hinsicht, sein übelster Albtraum gewesen. Schon mit dreizehn, vierzehn schwebte ein Damoklesschwert über seinem Kopf, das ihm mit dem unausweichlichen Ablauf seines Lebens drohte. Er war am falschen Ort und zur falschen Zeit geboren, ohne Aussichten, ohne Chance.

Also entschloss er sich, sein absolut Bestes zu geben, um, wenn eben möglich, *nicht* so enden zu müssen. In der Schule hielt er den Kopf unten, körperlich und was den Lernstoff anging, und beobachtete, wie seine Freunde einer nach dem anderen ausstiegen, so früh sie konnten, mit einer Ausbildung, die Gangstern eher zu Gesicht stand als Geschäftsleuten. Als er selbst schließlich zum letzten Mal das Tor von St. Joseph's durchschritt, wusste er, dass für ihn das lange und hart verdiente Vermächtnis der Schule darin bestand, dass ihm beide Wege offen standen.

Ein Studium kam nicht infrage – seine Eltern hatten nicht die Mittel, ihm drei weitere Jahre Ausbildung zu ermöglichen, und er wollte sich auch nicht mit einem Studien-darlehen belasten. Und so fuhr er im schlecht sitzenden Hochzeitsanzug seines Cousins Richtung Londoner City, das Zeugnis mit seinem Schulabschluss sorgfältig in der Tasche verstaut. Er hatte keine Ahnung, was ihn erwartete

und wohin er sich wenden sollte, aber er war entschlossen, nicht in den Zug zurück nach Tottenham Hale zu steigen, ohne irgendeine Art von Anstellung gefunden zu haben.

Ohne Zweifel hätte er diesen Vorsatz in den Wind schreiben müssen, wäre er nicht an den freundlichen Portier auf den Stufen eines großen alten, mit Wasserspeiern besetzten Gebäudes in Cheapside geraten. Der hatte beobachtet, wie Dan vier-, fünfmal die Straße rauf- und runtergewandert war, vor dem Gebäude Halt gemacht und Mut gesammelt hatte, um hineinzugehen, sich dann aber mit einem Kopfschütteln wieder abwandte.

»Auf der Suche nach 'nem Job, mein Junge, oder?«, sagte der Portier mit einer Stimme, die besser auf einen Paradeplatz gepasst hätte. Dan nickte widerspruchslos, und der Portier zwinkerte ihm zu und wies mit dem Kopf zum Eingang hinüber. Zwanzig Minuten später trat Dan wieder heraus in die späte Vormittagssonne und hielt eine fotokopierte Liste mit den Namen von Börsenmaklern in der Hand.

Es dauerte genau viereinhalb Stunden, in denen er sich auf ein paar Adressen konzentrierte, und dann hatte Dan seinen Job gefunden. Triumphierend trat er aus dem Lift eines Bürogebäudes in der Leadenhall Street, durchquerte die Empfangshalle und zerknüllte das Stück Papier in seiner Hand. Er stieß die schweren Glastüren auf und warf den Papierknäuel in eine große verchromte Abfalltonne. Auf dem Gehsteig blieb er stehen und hatte das Gefühl, das Damoklesschwert vom Himmel geholt zu haben: Es war so stumpf, dass man nicht mal mehr Butter damit hätte zerteilen können. Dan Porter, der frisch gebackene Trainee aus Tottenham Hale, war in der City angekommen. Von jetzt an gab es nur noch eins, er würde nichts tun als Geld scheffeln.

Und genauso war es gelaufen, drei Jahre lang. Keine feste Freundin, Alkohol in Massen. Die zwei größten Posten seiner Ausgaben waren sein Mietanteil für die Wohnung gleich

beim Fulham Broadway, die er zusammen mit drei Arbeitskollegen bewohnte, und seine gelegentlichen Ausflüge die King's Road hinunter, um neue Kleidung zu kaufen. Und dann, eines Samstagnachmittags, traf er Jackie Entwistle.

Dan war auf dem Weg nach Hause, als er an einem Laden am weniger mondänen Ende der King's Road vorbeikam. Der Name auf dem Schild über dem kleinen Schaufenster fiel ihm zuerst ins Auge: Rebecca Talworth. In irgendeiner Zeitung oder Zeitschrift hatte er von ihr gelesen. Eine junge Modedesignerin, die gerade ihren Abschluss in St. Martin's gemacht hatte und die, wie es hieß, auf dem Weg nach ganz oben war. Dan linste durch das Schaufenster ins gut besuchte Innere des Ladens, und sofort fiel sein Blick auf ein blondes Mädchen, dessen Gesicht geradezu vor guter Laune zu sprühen schien, während sie einen Kunden bediente. Vielleicht war es die Intensität seines Blicks, die ein leichtes Prickeln auf der makellosen Haut ihrer Wange erzeugte, denn ohne erkenntlichen Grund wandte sie plötzlich den Kopf um neunzig Grad und sah ihm direkt ins Gesicht. Und er war sicher – wenn das überhaupt möglich war –, dass sich ihr Lächeln bei seinem Anblick noch vertieft hatte. Es war nichts als ein bloßer Impuls, aber er entschloss sich, nicht einen einzigen Schritt weiter die Straße hinunter zu tun, bevor er dieses Mädchen nicht um eine Verabredung gebeten hatte. Er ging in den Laden und kam eine halbe Stunde später wieder heraus, mit grinsendem Gesicht und einer schmerzend leeren Brieftasche. Der Preis für die Verabredung war der Kauf eines Zweihundert-Pfund-Rebecca-Talworth-Kleides. Natürlich hatte Jackie keine Ahnung, dass es für sie war. Er hatte gesagt, es sei für eine Freundin, aber als sie es sich vor den Körper hielt, um zu zeigen, wie es wirkte, war ihm klar, dass es ein Sakrileg wäre, wenn es jemand anders trüge als sie.

Er schenkte es ihr zum einundzwanzigsten Geburtstag, das heißt, vier Tage danach, weil sie zu ihren Eltern in den

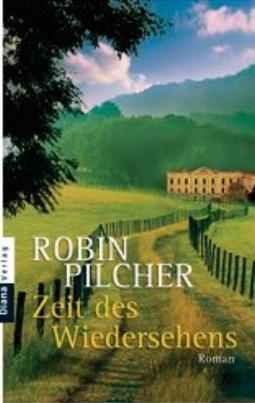
Norden hatte fahren müssen, die zu ihren Ehren einen Empfang in großer Garderobe gaben, in ihrem Golfclub in der Nähe von Chester. Dan hatte seine eigene kleine Feier arrangiert. Er würde sie zu sich lotsen, ihr das Kleid geben und genug Zeit, sich umzuziehen – und dann ging es zum Abendessen zu Quaglino's. Das Problem war, dass Jackie es an diesem Abend nicht schaffte, ihr neues Kleid zu tragen, und sie auch nicht zum Essen kamen. Tatsächlich trugen sie beide nicht sehr viel an diesem Abend.

Und so kam es, dass sie irgendwann bei einer Flasche Chardonnay im Central Park Diner in der Kensington High Street saßen und ihren Lebensplan schmiedeten.

3. Kapitel

Stephen Turnbull eilte durch die Lobby, ein Bündel Akten unter dem Arm, und zwinkerte der jungen Aushilfe am Empfang zu. Er behielt sie im Blick, während er sein Büro ansteuerte, und musste lächeln, als er durch die Glaswand sah, wie dem Mädchen eine leichte Röte ins Gesicht stieg. Es befriedigte ihn, dass er mit neunundzwanzig, also fast schon dreißig, immer noch die Ausstrahlung und das Aussehen hatte, um bei einem Mädchen, das zehn Jahre jünger war als er, diese Reaktion hervorzurufen. Er setzte sich an den Schreibtisch, klickte mit der Maus und streckte die langen, in Leinwaden steckenden Beine genüsslich aus. Währenddessen verfolgte er, wie der Screensaver der Kalkulationstabelle Platz machte, an der er vor der Besprechung gearbeitet hatte.

Stephen hatte allen Grund, an diesem Morgen mit sich zufrieden zu sein. In der Besprechung, die vor einer halben Stunde zu Ende gegangen war, hatte er den Investoren in einer Präsentation erläutert, wie absolut wunderbar es mit der Rebecca Talworth Design Limited voranging. Nur achtzehn Monate nach ihrer Gründung lagen sie weit über Plan, und wenn die Präsentation der Frühjahrs- und Sommerkollektion bei der Prêt-à-porter in Paris genauso erfolgreich verlief wie beim letzten Mal, dann würde die Gewinnmarge alle Erwartungen übertreffen.



Robin Pilcher

Zeit des Wiedersehens

Roman

Taschenbuch, Broschur, 336 Seiten, 12,0 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-35089-2

Diana

Erscheinungstermin: Juli 2005

Als der erfolgreiche Investment-Manager Dan Porter nach einem Börsencrash seinen Job verliert, wenden sich seine Frau Jackie und seine Kinder enttäuscht von ihm ab. Nach Wochen in den schottischen Highlands weiß Dan, dass kein Preis zu hoch ist, um seine Familie zurückzugewinnen.